Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, in der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 9. August 1882. Nr. 368.

Deutschland.

Berlin, 8. August. Aus einem Berichte betreffend die Arbeitskolonie „Wilhelmsdorf“ bei Bielefeld, in welcher arbeitswillige Individuen, die dem Vagabundenthum entsagen wollen, Arbeit und Unterhalt finden, und die bereits sehr günstige Erfolge erzielt hat, lassen wir nach der „Schles. Ztg.“ folgende Einzelheiten folgen, die zweifellos für Diejenigen von Interesse sein werden, die der bezüglichen Frage ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

„Es giebt eine doppelte Klasse von Vagabunden: 1) solche, die ohne ihre Schuld auf die Landstraße gerathen, denen während der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit die Kleider zerrissen, das Arbeitszeug einbehalten worden ist, und welche doch noch ein ehrliches Verlangen haben, von ihrer Vagabundenlaufbahn errettet zu werden, wenn man ihnen nur die Hand reicht, und 2) solche, welche nichts Anderes wollen, als ein faules Bettlerleben bis ans Ende weiter zu führen. Es gilt nun, den immer breiter werdenden Strom dieser letzteren einzudämmen, indem man so schnell wie möglich den ersteren die Hand reicht. Um diese beiden Klassen von Vagabunden bei Zeiten von einander zu scheiden, bieten sich zwei sichere Mittel: erstens wirkliches Angebot von Arbeit und zweitens Abschneiden jeder Möglichkeit, gereichte Almosen zu Branntwein zu verwenden. Der professionelle Vagabund haßt die Arbeit im Schweiße des Angesichts ebenso sehr, als er den Branntwein glühend liebt. Wird ihm erstere wirklich geboten und letzterer gründlich entzogen, so verschwindet er aus einer Gegend, wo diese Maßregeln ergriffen sind, und statt seiner stellt sich der ehrlich nach Arbeit suchende Pilger hier ein. Zur Erlangung der beiden Mittel der Scheidung zwischen diesen beiden Arten von Vagabunden ist ein Doppeltes nöthig: 1) eine ländliche Arbeiterkolonie mit umfassendem Arbeitsmaterial für Sommer und Winter und 2) eine Einigung der ganzen Bevölkerung in Stadt und Land, alle Liebesgaben nur so zu reichen, daß dem reisenden Bittsteller nur Naturalgaben und diese auch nur an solchen Stellen gereicht werden, in welchen ihm unbedingt kein Branntwein geboten wird.

Ein Netz von solchen Herbergen, in denen theils Nachtquartier mit Frühstück und Abendbrod, theils nur Mittagbrod gereicht wird, und zwar auf eine Anweisung, welche ihm vom Präses des Vereins, am besten stets von dem betreffenden Bürgermeister oder Amtmann ausgehändigt wird, muß gegründet werden. Jeder Kreis sollte sich unter dem Präsidium des Landraths zu einem solchen Vereine zusammenschließen, der sich wieder in mehrere kleine Kreise eintheilte, je nachdem Unterstützungsstellen nöthig sind. — Jede Herberge ist zugleich Arbeiter-Nachweisungsbureau für sämmtliche Handwerksmeister und Arbeitgeber. Ebenso enthält dieselbe die Angabe der Unterstützungsstellen in den betreffenden Kreisen, sowie in den zunächst angrenzenden Nachbarkreisen, so daß ein Jeder gleich weiß, wo hier Mittagbrod und Nachtquartier zu finden ist. Für Diejenigen aber, welche wirklich zeitweilig keine Arbeit finden können, ist die Arbeiterkolonie da, wo bei freundlicher Behandlung, nahrhafter Kost, allerdings im Schweiße des Angesichts, die Möglichkeit geboten ist, sich auch in wenigen Monaten wiederum eine saubere Kleidung und das nöthige Handwerkszeug zu verdienen, um so, mit gutem Zeugnisse versehen, auch wieder zur rechten Stunde Arbeit zu finden, wenn die böse Zeit für das betreffende Handwerk ꝛc. vorübergegangen ist. Die Hauptregeln für die Arbeiterkolonie sind folgende: Jeder ankommende Arbeiter unterzeichnet beim Antritte die vorgelegte Arbeits- und Hausordnung; er erhält die fehlenden Kleidungsstücke gegen einen Revers, daß ihm dieselben noch nicht gehören, und daß er, wenn er sie mitnimmt, wegen Unterschlagung polizeilich zu verfolgen sei. Sobald er die Kleidung verdient hat, erhält er darüber ein Zeugniß. Der Verdienst ist so normirt, daß die ersten 14 Tage ganz umsonst, die zweiten 14 Tage für 25 Pfg., von da ab, wenn jedesmal sein Fleiß bezeugt ist, 40 Pfg. pro Tag in sein Lohnbuch eingetragen wird. Baares Geld erhält er nie während seines Aufenthaltes in der Kolonie, sondern nur bei seinem Abgange den Rest, der ihm zukommt, nachdem Kleidung und Handwerkszeug bezahlt ist. Sobald er dies Ziel erreicht hat, muß er die Kolonie verlassen, nachdem ihm anderweitige Arbeit nachgewiesen worden ist, zu welchem Ende sich die Kolonie mit Unternehmern, Handwerkern und Arbeitgebern aller Art in Verbindung setzt.

Nach vorstehenden Grundsätzen hat der Vorstand der Kolonie seit einem halben Jahre zu arbeiten begonnen. In der Senne bei Bielefeld, wo weite, unfruchtbare Landstrecken ertragsfähig gemacht werden können, sind 3 Bauernhöfe, ca. 500 Morgen groß, erworben, und zugleich haben die Bielefeld angrenzenden Kreise sich in obiger Weise zusammengeschlossen. Wiewohl die Organisation noch nicht ganz vollendet, so haben die bisherigen Resultate doch alle Erwartungen übertroffen. Unter 118 solch armer, wirklich nothleidender, abgerissener Pilger, welche im Laufe des letzten Winters und in diesem Frühjahr aus einer leider doppelt so großen Zahl, für die noch kein Raum vorhanden war, aufgenommen wurden, haben sich nur 4 als Betrüger oder Faullenzer entpuppt; die übrigen haben bei Frost, Nässe und Hitze treulich in der Kolonie ausgehalten, ohne einen Pfennig Geld, ohne einen Tropfen Schnaps zu erhalten, und der größte Theil hat bereits anderweitig in selbstverdienten Kleidern neue Arbeit gefunden, und zu gleicher Zeit hat die Vagabundage in denjenigen Kreisen, welche sich unserm Unternehmen angeschlossen haben, einen Todesstoß empfangen. Auf das Vielseitige wird bezeugt von Bauernhöfen und großen Gütern, die sonst überschwemmt wurden, daß sich kein einziger Vagabund mehr blicken lasse, und Vagabundenwirthe wollen ihre Wirthschaft niederlegen, weil sie ihre Rechnung nicht mehr finden.“

— Prinz Wilhelm wird am Tage der Enthüllung des Prinz Adalbert-Denkmals in Wilhelmshaven am 16. September im Auftrage seines kaiserlichen Großvaters die Taufe des Avisos „Ersatz Grille“ vollziehen. Man ist dort bereits mit den Vorbereitungen zum Stapellauf des Avisos, der eine Armirung von 2 Geschützen und Maschinen von 2700 indizirten Pferdekräften erhalten soll, eifrig beschäftigt.

— Ueber den Aufenthalt unseres Kronprinzen in Lugano schreibt der „Bund“: Seit Sonntag Abend (30. Juli) weht vom Balkon des hochgelegenen Beau Séjour in Lugano die deutsche Flagge und der Besitzer des Etablissements, Béza, macht ein freudestrahlendes und vergnügtes Gesicht, weil das deutsche Kronprinzenpaar mit der Prinzessin-Tochter Victoria bei ihm eingekehrt ist. Die hohen Herrschaften machten am Montag Nachmittag eine Ausfahrt in einfachen Barken über den Luganer See und kehrten Abends gegen 7 Uhr in sichtlich vergnügter Stimmung zurück. Die leutselige Höflichkeit des deutschen Kronprinzen, der ungezwungene Verkehr des hohen Paares mit dem Publikum, sowie das kordiale Verhalten zum Gefolge haben hier auf's Angenehmste berührt. Von Zudringlichkeiten und auffälliger Neugierde ist bei den Luganern sowohl, als auch bei den in Lugano weilenden Fremden nichts zu bemerken; der Kronprinz sprach dieserhalb schon wiederholt seine Anerkennung und Befriedigung aus. Daß der Sieger von Weißenburg und Wörth auch auf seinen Erholungsreisen nicht gänzlich sich seinen dienstlichen Angelegenheiten entziehen kann, beweisen die voluminösen Briefe hinlänglich die unter seiner Inkognito-Adresse einlaufen und abgehen. Die schlichte und einfache Toilette der Frau Kronprinzessin sowohl, als auch der jugendlichen Prinzessin Viktoria, hat die hiesige Damenwelt eigenthümlich überrascht und eben so die Anspruchslosigkeit, die von Seiten dieser seltenen Gäste bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt wird. Seit seinem letzten Besuche in der Schweiz hat der Thronerbe des deutschen Reiches bedeutend an Körperfülle gewonnen, aber auch gealtert; und wenn auch der hohe Gast den alten, vielbekannten Humor sich bewahrt hat und noch wie vordem mit munterem, oft satyrischem Scherze eine treffende Frage stellt oder eine Bemerkung macht, so merkt man doch an der Färbung seines Bartes und an manchen anderen gleichartigen Anzeichen, daß der hohe Herr inzwischen Großpapa geworden ist und manche ernste Erfahrung mehr gemacht hat. — Voraussichtlich ist der Aufenthalt des hohen Paares ein längerer.

— Der Suez-Kanal und die egyptischen Wirren bildeten wieder einmal in der gestrigen Debatte des englischen Unterhauses den Hauptgegenstand der Berathungen. Ein uns vorliegendes telegraphisches Resumé berichtet über die Hauptereignisse der gestrigen Sitzung das Folgende:

„Gourley fragt an, ob es die Absicht der Regierung sei, wegen Ankaufs der dem Sultan gehörenden finanziellen Rechte auf den Suezkanal in Unterhandlung zu treten, im Hinblicke auf ein eventuelles Arrangement mit den europäischen Mächten, demzufolge die Schifffahrt auf dem Kanal als die auf einer internationalen Weltmeerstraße in Friedens- wie in Kriegszeiten gelten sollte. Gladstone bemerkte in seiner Erwiderung zunächst, Lesseps habe nur als Privatmann gegen die Landung englischer Truppen protestirt, die Regierung halte es daher nicht für nöthig, Schritte wegen solcher Proteste zu thun. Die einzige Erwägung, welche mit Erfolg betreffs des Suezkanals angestellt werden könne, sei die, daß er offen bleibe. Der Kanal aber werde offen bleiben und die Regierung sei daher nicht geneigt, die von Gourley angeregten Fragen auch ihrerseits aufzuwerfen. Unterstaatssekretär Dilke erwidert auf eine Anfrage Arnold's, der Firman vom Jahre 1879, durch welchen Tewfik Pascha mit der Investitur bekleidet wurde, sei ein internationales Engagement und es sei ihm nicht bekannt, daß die Konferenz Schritte gethan hätte, um festzustellen, ob der Sultan an diesem Engagement festhalte. Die englische Regierung habe oft darauf als auf eines der Engagements hingewiesen, welche sie aufrecht zu halten wünsche. Dilke antwortet Bourke, die Unterhandlungen über die militärische Intervention der Türkei sei noch nicht bei dem Punkte angekommen, wo eine Mittheilung darüber thunlich sei. Es liege kein Grund vor, zu glauben, die Konferenz würde die militärische Aktion Englands kontrolliren oder sich in dieselbe mischen. Die englische Regierung betrachte die Flagge des Khedive als die in Egypten zu enfaltende Flagge, wenn die britischen Truppen das Land besetzen und die bürgerliche Autorität im Namen des Khedive ausgeübt werde. Bezüglich eines Protektorats über den Suezkanal sei kein Abkommen getroffen, der einzige Vorschlag sei der gewesen, die Sicherheit des Suezkanals durch Abmachungen festzustellen, an denen zu partizipiren alle Mächte eingeladen werden sollen. Der Botschafter Lord Dufferin sei angewiesen, zu erklären, daß jedes Abkommen für diesen Zweck auf zeitweilige Arrangements mit Bezug auf die bestehenden Umstände beschränkt sein müsse. Dilke erklärt ferner gegenüber dem Deputirten Worms, es seien noch keine türkischen Truppen nach Alexandrien gesandt und die Pforte habe die englische Regierung benachrichtigt, die bereits eingeschifften Truppen seien nach Kandia bestimmt. Dilke theilt ferner mit, dem Sultan sei weder ein Ultimatum überreicht worden, noch sei die Zeitungsnachricht korrekt, daß mit der Abberufung des englischen Botschafters, Lord Dufferin, gedroht worden.“

Ausland.

Konstantinopel, 1. August. Die Lage ist heute vielleicht verfahrener als sie jemals war. Am 28. sollte die Schlußkonferenz stattfinden und Said Pascha hatte bereits die Antwort mitgebracht, in welcher die Pforte die Anträge der Konferenz annahm; die Vorbehalte, welche sie noch machte, waren ganz unbedeutend, sie bezogen sich auf künftige Maßregeln zur Disziplinirung der egyptischen Soldaten u. dgl. Der russische Geschäftsträger allein fehlte im Rath. Da erschien statt seiner ein Dragoman der russischen Botschaft und erklärte, Herr Onou bedaure, der Sitzung nicht anwohnen zu können, er habe neue Weisungen bekommen, welche ihm geböten, die Theilnahme an der Konferenz bis auf Weiteres auszusetzen. Damit war die Konferenz vorerst gesprengt. Amtlich gab Rußland keinen Grund für dieses Verfahren an. Außeramtlich verlautet, daß Kaiser Alexander die Ansicht gewonnen habe, die Konferenz sei nach der Auffassung Englands eigentlich nur dazu da, die englischen Fortschritte und Forschungen zu verzeichnen, und dazu wolle sich Rußland nicht ferner hergeben. Die Pforte hat nun am 29. Juli ihre Annahme der Konferenzvorschläge, da die Konferenz als solche nicht mehr tagte, den einzelnen Mächten durch Rundschreiben angezeigt. Nun enthielt aber die Konferenznote nichts davon, daß die türkische Einmischung in Gemeinschaft mit England und gewissermaßen unter englischer Oberaufsicht stattfinden solle. Die Türken drückten demgemäß den Wunsch, und zwar den dringenden Wunsch aus, daß England seine Truppen zurückziehen möge, wenn die türkische Armee ihr Einschreiten beginne. Dem hat nun England nicht blos nicht nachgegeben, sondern es hat durch Dufferin erklären lassen, daß es seine Truppen in Egypten lasse, und hat wiederholt den Sultan aufgefordert, er möge Arabi durch besondere Bekanntmachung ausdrücklich zum Meuterer stempeln. Ja, der englische Botschafter scheint vertraulich schon eine Mittheilung gemacht zu haben, welche allerdings nur die Konsequenz von Gladstones Reden ist, nämlich die, daß England es eigentlich nicht gern mehr sehe, wenn die Türkei noch einschreiten wollte. Lord Dufferin war mehrmals, zuletzt noch gestern Nachmittag, auf der Pforte, um wegen des Verbleibs der englischen Truppen und wegen der Bekanntmachung gegen Arabi zu drängen. Er wird in diesem Punkte von den übrigen Mächten, Rußland vielleicht ausgenommen, unterstützt. Auch Herr v. Hirschfeld, der zu Ende der letzten Woche eine Audienz beim Sultan hatte, hat diesem, wie ich höre, zugeredet, daß er das Einrücken der Engländer in Alexandrien als eine Thatsache anerkennen möge, von der England nicht wohl zurücktreten könne. Lord Dufferin zeigt sich persönlich geneigt, seine Rolle möglichst versöhnlich zu gestalten, und wenn die Türkei den englischen Wünschen halb nachgiebt, so würde er wohl gern bei seiner Regierung das Nachlassen der andern Hälfte befürworten; doch bleibt abzuwarten, ob man ihm da von London aus entgegenkommt — wahrscheinlich ist das grade nicht. Die türkischen Kreise selbst sträuben sich gegen die Bekanntmachung, welche Arabi als Meuterer verurtheilen soll; man will nicht ganz mit den arabischen Elementen seiner Macht brechen, und man riskirt es auch wohl nicht gern, der eigenen öffentlichen Meinung zu sehr ins Gesicht zu schlagen; diese, das türkische Volk, spricht sich täglich sympathischer für Arabi Pascha aus und ist sehr unzufrieden mit dem Sultan, daß dieser den Engländern gegen die Gläubigen helfe! In höchsten türkischen Kreisen herrscht augenblicklich eine unverkennbare Stimmung der Reue darüber, daß man nicht früher dem deutschen Rathe gefolgt ist und die Konferenz beschickt hat, um den Engländern ihr vereinzeltes Vorgehen zu verlegen. Doch ist die Zögerung so weit gediehen, daß es nun nicht mehr sehr darauf ankommt, und zur Zeit ist man wieder ganz zweifelhaft darüber, ob man sich die Anwesenheit und Oberaufsicht der Engländer bei der Einmischung gefallen lassen soll. Man kauft noch immer weiße Anzüge für die Soldaten, man verhandelt über eine Anleihe zum Bestreiten der Ausrüstungskosten — von dem letzten Anlehen bei der ottomanischen Bank sind noch etwa 75000 Pfund übrig und die reichen für die ersten Kosten nicht aus. (K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 9. August. Gestern wurden, wie die „Ostsee-Zeitung“ mittheilt, im Beisein des Vorstehers der Kaufmannschaft im hiesigen Feuerwehr-Gebäude Versuche mit verschiedenen leicht entzündlichen Stoffen gemacht, welche mit einer von dem Ingenieur Pape aus Frankfurt am Main hergestellten Flüssigkeit imprägnirt waren. Das Resultat war ein sehr günstiges, indem sämmtliche imprägnirte Stoffe, obwohl sie in hell flammendes Feuer gehalten wurden, nur langsam und ohne auseinander zu fallen, verkohlten. Die Kosten des Imprägnirungsverfahrens stellen sich für den Quadrat-Meter auf $1\frac{1}{2}$ Pf. Der Erfinder garantirt, daß die imprägnirten Gegenstände sich jahrelang in unverbrennbarem Zustande halten. Im hiesigen Stadttheater sind bereits fast sämmtliche Koulissen und sonstige, leicht Feuer fangende Requisiten mit diesem Mittel behandelt worden, wobei die Farbe derselben in keiner Weise gelitten hat.

— Eine schöne Feier vereinigte heute, so schreibt man der „N. Pr. Ztg.“ vom 2. August, aus Heringsdorf, einen Theil der hiesigen und der benachbarten Ahlbecker Badegäste auf dem in den westlichen Dünen Heringsdorfs prächtig gelegenen Grundstücke des Berliner Diakonissenhauses Bethanien. Dieses Grundstück, „Königsgabe“ genannt, hat Bethanien mit dem darauf stehenden freundlichen Wohnhause durch die Huld des verewigten Königs Friedrich Wilhelm IV. vor 22 Jahren geschenkt erhalten, um dort einigen Schwestern, welche in Folge ihres mühseligen Diakonissendienstes erholungsbedürftig geworden, im Sommer die Erfrischung des Seebades und den Aufenthalt in der stärkenden Seeluft zu gönnen. Das Grundstück bot neben dem für etwa sechs Schwestern Raum bietenden Wohnhäuschen noch einen schönen Bauplatz, und dieser Umstand regte in den Herzen von Freunden Bethaniens, zunächst wohl auf Veranlassung des Pastors Nehmiz, den Wunsch an,

dieses schöne Fleckchen Erde auch für den eigentlichen Diakonissendienst durch Begründung eines Asyls für kranke Kinder nutzbar zu machen. Im November vorigen Jahres wurde diese Idee zuerst ausgesprochen. Von bekannten und unbekannten lieben Händen wurden bereitwillig große und kleine Gaben dargebracht, um die Mittel zum Bau und zur Ausstattung des Hauses zusammen zu bringen, unter ihnen ein von unbekannter Hand gesendeter, kostbarer Perlenschmuck, der einen Ertrag von 4000 Mark gab. So konnte denn schon im Laufe des Winters der Bauplan entworfen und mit dem Beginn der günstigen Jahreszeit der Bau selbst in Angriff genommen werden. Heute steht das schmucke Haus fertig da, wohlausgestattet auch im Innern mit freundlich geschenktem, einfachen, zweckmäßigen Hausrath. Vierundzwanzig in der Rekonvaleszenz begriffene Kinder waren gestern in Begleitung der Frau Oberin und mehrerer zu ihrer Pflege bestimmten Schwestern von Berlin hier angekommen und saßen mit erstaunten und fröhlichen Gesichtern an ihren kleinen Tischen draußen vor dem Asyl auf der von grünen Bäumen beschatteten Düne. Die Kinder sind zum Theil solche aus armen Berliner Familien und gehören der Mehrzahl nach verschiedenen Gemeinden, vorzugsweise der Mark Brandenburg an. Viele von ihnen mögen kaum je über die nächsten Straßen der elterlichen Wohnungen hinausgekommen sein. Wie wohl wird ihnen die schöne Seeluft, der Blick auf das wogende Meer, der Aufenthalt im grünen Walde, die sorgsame Pflege der Schwestern thun! Der Verpflegungssatz ist ein äußerst niedriger, eine Mark für den Kopf und den Tag. Selbstverständlich ist Bethanien für die Unterhaltung des Asyls auch ferner ganz auf die Gaben freundlicher und humaner Spender angewiesen.

— Die Grabower Schneider-Innung hat gestern, nachdem sie erst kurze Zeit konstituirt ist, nach Abhaltung ihres ersten Quartals folgende Depesche an Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck in Varzin gesandt: „Euer Durchlaucht beehren wir uns ganz gehorsamst anzuzeigen, daß in Folge der von Ihnen angestrebten Reformen zur Hebung des Handwerkerwesens sich hier eine Schneider-Innung konstituirt und gestern ihr erstes Quartal abgehalten hat. In treuer Ergebenheit versichert dieselbe, Euer Durchlaucht auf dem so erfolgreich betretenen Felde nach Kräften unterstützen zu wollen. Unterthänigst Der Vorstand der Schneider-Innung. Theodor Müller, Obermeister." Darauf ging noch gestern folgende telegraphische Antwort des Herrn Reichskanzlers ein: „Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Telegramm und wünsche Ihnen allen Erfolg, auf den sorgsame Arbeit Anspruch hat. v. Bismarck."

— Im Elysium-Theater begann gestern Herr Direktor Emil Schirmer in dem vortrefflichen, L'Arronge's Dichterruhm begründenden Volksstück „Mein Leopold" als Gottlieb Weigelt ein für mehrere Abende berechnetes Gastspiel. Trotz der nicht besonders einladenden Witterung war das Theater recht gut besucht und fand die Aufführung, insbesondere die Darstellung von Seiten des verehrten Gastes, der Herren Brümmer und Wendt, sowie der Damen Fräul. Miller, Frau Guthery, Frls. Frey und Dübell animirteste Aufnahme. Die Leistung des Weigelt gehört zu den prächtigsten unseres Stadttheater-Direktors und ist in der That eine kostbare, an-, ja aufregende. Nicht Wunder darf es daher nehmen, daß auch dieses Mal wieder während des letzten Aktes die Taschentücher im Publikum eine Hauptrolle spielten. Wir stimmten aufrichtig in den Beifall mit ein, der Herrn Schirmer wiederholt stürmisch gespendet wurde. Ebenso Lobenswerthes boten Herr Brümmer als Starke, den man ob seiner nicht gewohnten Maske eines Schustergesellen anfänglich mit freundlichem Lachen, dann aber lautestem Beifall begrüßte, Fräul. Miller als herzgewinnende „Tochter Cläre" und Herr Wendt, der sich mit der wenig beneidenswerthen Rolle des Leopold in einer uns selten vorgekommenen vortrefflichen Weise abzufinden wußte. Durchaus ungenügend für den Rahmen der Elysiumbühne erwies sich Frl. Buchwald vom National-Theater in Berlin als Emma. Wir bewundern die kühne Stirn der Dame, in einer miserabel vorbereiteten Rolle als Gast vor ein fremdes Publikum zu treten. Das National-Theater in Berlin zählte bis vor Kurzem zu den besseren Theatern der Residenz und können wir uns kaum denken, daß Frl. Buchwald daselbst ein erstes Fach ausgefüllt haben sollte. Gehört sie allerdings zu dem jetzigen Ensemble des Nationaltheaters, so wollen wir die Richtigkeit ihrer Angabe, ein Mitglied desselben zu sein, nicht bestreiten. Für unsere Ansprüche reicht die Dame aber nicht im Entferntesten aus. Sie hatte nicht einmal genügend memorirt und holte sich fast jedes Wort nach obligaten Pausen aus dem Souffleurkasten. Die Direktion trifft für das Auftreten dieses Nothgastes keine große Schuld, sie hat wahrscheinlich von allen Uebeln nur das kleinste gewählt. Das übrige Ensemble konnte befriedigen.

— Am Donnerstag beschließen, wie die Direktion des Bellevue-Theaters uns mittheilt, die Mitglieder des Wallnertheaters ihr erfolgreiches Gastspiel mit dem reizenden Lustspiel: „Wohlthätige Frauen" von Adolf L'Arronge, während am Freitag der Operettentenor Herr Karl Tuschl vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin ein auf drei Abende berechnetes Gastspiel mit der Rolle des „Marchese" in „Der lustige Krieg" beginnt. Herr Tuschl zählt, nach Aussage der Direktion, zu den besten Operettentenören und soll der berühmte Kußwalzer ein wahres Kabinetstück desselben sein.

— Wir werden auf Grund unseres Berichtes über die kürzlich vollzogene Beschnitt-Feier von Herrn Bildhauer Gustav Fuhrmann in Berlin, Hagelsbergerstraße 57, ersucht, berichtigend mitzutheilen, daß das von uns und so viel wir wissen sämmtlichen hiesigen Blättern als von Herrn Bildhauer Lüdtke hier gefertigt bezeichnete Medaillon des Denkmals, darstellend das Reliefportrait des verewigten Komponisten, nicht von Herrn Lüdtke, sondern von dem Petenten, Herrn Bildhauer Fuhrmann, ausgeführt sei. Herr Lüdtke habe ihm den Auftrag für einen verabredeten Preis ertheilt und habe er solchen übernommen, ohne damit des Rechts der Autorschaft sich zu begeben. Wir kommen diesem Ansuchen mit dem Bemerken nach, daß die Angabe, Herr Lüdtke sei der ausführende Künstler des Medaillons gewesen, uns nicht von diesem Herrn, sondern vom Komitee der Feier gemacht worden ist.

Greifswald, 8. August. Es war um zwölf Uhr in der Nacht vom Montag auf Dienstag, als die friedliche Stille der Nacht plötzlich gestört wurde durch die Pfeifen und Trommelsignale unserer Feuerwehr, denen sich bald die Allarmsignale der Jäger zugesellten. Gleichzeitig aber stieg ein heller Feuerschein auf vom Ryck, von der Gegend der Räucherhäuser her. Als Berichterstatter auf der Brandstätte anlangte, zeigte es sich, daß die Dampfmühle in hellen Flammen stand. Mit rapider Geschwindigkeit ergriff die Flamme das ganze Gebäude, das von oben bis unten in Fachwerk erbaut war. Die Feuerwehr, welche längst zur Stelle war, unterstützt von der ersten Kompagnie des Jäger-Bataillons, versuchte, wenigstens die anstoßenden Speicher, den einen diesseits, zwei weiter unten, die nur wenig von dem brennenden Gebäude entfernt waren, vor dem Feuer zu bewahren und dieses auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken. Vergebens. Auf dem Hofe der Dampfmühle wie auch der Speicher lagen große Kohlenvorräthe und bald brannten auch diese. Der ganz schwache Wind trieb die Flamme nach der der Stadt entgegengesetzten Richtung nach Eldena zu, und so wurde denn der weiter abwärts stehende Speicher zuerst mit von den Flammen erfaßt. Erst als die Dampfmühle mit lautem Krachen zusammenstürzte, schoß aus zusammengestürzten Gebälke eine helle Lohe empor und erfaßte auch den diesseits stehenden Speicher, der dem Walle und dem Pulverthurm am nächsten stand. Ihn hatte bisher die Feuerwehr hauptsächlich zu schützen gesucht, weil der Wind den Rauch und die Funken nach der anderen Seite trieb. Jetzt mußte sie auch diesen Posten aufgeben und begnügte sich nun damit, auf dieser Seite den mit Kohlen gefüllten Holzschuppen hinter dem Speicher zu behaupten, was ihr auch gelang. Die vereinigte Gluth der drei brennenden Gebäude wirkte jetzt auf den weiter abwärts stehenden Speicher ein und bald fiel auch er dem entfesselten Element zum Opfer. Morgens gegen 4 Uhr lagen alle vier Gebäude in einem großen Trümmerhaufen, aus dem eine mächtige Feuersäule emporstieg. Die Telegraphen-Leitung, die an den Gebäuden vorbei nach Wieck führte, ist unterbrochen. Das furchtbare Schauspiel, das die ganze Gegend taghell erleuchtete, hatte einen großen Theil der Bewohnerschaft aus seiner Nachtruhe aufgescheucht und vom Ryck und Pulverthurm bis zum Mühlenthor stand auf dem Walle eine dichtgedrängte Menge; und in der That, es war ein schaurig schöner Anblick. Beständig stieg ein dichter Funkenregen gleich Milliarden von Leuchtkäfern aus der Gluth empor und wurde vom Winde gegen den tiefdunklen Himmel getrieben. Die Hitze war selbst auf weitere Entfernungen eine große. Jedenfalls war es ein Feuer, wie wir Greifswalder es seit langen, langen Jahren nicht mehr erlebt haben.

† **Arnswalde**, 8. August. Leider haben wir heute über einen Akt der empörendsten Brutalität zu berichten. Die Frau des Händlers Grünert, welcher u. A. die Kirschen-Allee auf der Cranziner Feldmark gepachtet hat, bemerkte beim Pflücken der Kirschen in der Ferne einen Handwerksburschen, der eifrig zu seinen Gunsten dasselbe Geschäft betrieb. Sie näherte sich ihm deshalb eiligst, um weiteren Eingriffen in ihr Eigenthum vorzubeugen, wurde aber von dem Strolch auf eine höchst rohe Weise angefallen und so entsetzlich mit seinem Knüppel bearbeitet, daß sie außer drei schweren Wunden im Genick noch mehrere Kopfverletzungen davon trug. Ferner ist der rechte Oberarm zerfleischt und auch ein Fingergelenk gebrochen. Er hätte die Frau jedenfalls todt geschlagen, denn ihr Geschrei wurde nicht gehört, wenn nicht zufällig einige Mäher an einem Ackerstück herabgekommen wären und sie befreit hätten. Der Unmensch wurde erwischt und gebunden zunächst zur nächsten Bahnstation Augustwalde gebracht, von dort geschlossen hier in's Gefängniß abgeliefert. Die Frau G. liegt selbstverständlich schwer darnieder.

Kunst und Literatur.

Georg Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Die geehrten Leser machen wir auf das Erscheinen eines ausgezeichneten Werkes aufmerksam: Georg Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Zweite Auflage. Leipzig, bei Engelmann. Webers Weltgeschichte ist das beste Werk, welches wir über Weltgeschichte kennen, besonnen in seinem Urtheile, eingehend bis in die Details, eine Frucht ganz immenser Arbeit und eines riesenhaften Fleißes, dabei leicht lesbar geschrieben. Wir können das Buch, welches wir bereits aus seiner ersten Auflage genau kennen, warm empfehlen. Die neue Ausgabe hat die neueren Forschungen sehr gründlich benutzt und steht, wie die ersten uns vorliegenden Hefte zeigen, ganz auf der Höhe der Situation. [198]

Von der Deutschen Rundschau von Julius Rodenberg liegt uns das Juliheft vor; dasselbe bringt die folgenden Aufsätze: Chambord, von Karl Frenzel. I. — Indische Reisebriefe. Von Ernst Haeckel. IV. Kaduwella. — Peradenia. — Kandy. — Arthur Schopenhauer: Der Zusammenhang seiner Philosophie mit seiner Persönlichkeit. Von Prof. F. Paulsen in Berlin. — Der Unterschied zwischen Thier und Pflanze. Von Eduard Strasburger. — Wereschagin's Katalog. Ein Gespräch von Heinrich Homberger. — Polnische Belletristik in den letzten zwanzig Jahren. Von Otto Hausner, Mitglied des österreichischen Reichsraths. — Schiffer Worse. Erzählung von Alexander Kielland. I. — Literarische Rundschau. [189]

Vermischtes.

— Ein interessantes Schauspiel, das zahllose Neugierige anlockte, bot sich Sonnabend Abend den Passanten des Dönhofsplatzes in Berlin. Von dem erst kürzlich in Berlin errichteten „Zentral-Beleuchtungs-Annoncen-Institut" war nach New-Yorker System auf dem Dach des Hauses Krausenstraße 34, Ecke der Jerusalemer-Straße, ein 16 Fuß im Quadrat betragender eiserner Rahmen aufgestellt worden, der mit einer besonders präparirten Leinwand in seiner ganzen Ausdehnung überspannt war. Auf diese Leinwand wurden nun mittelst eines besonderen konstruirten und patentirten Apparates und mit elektrischer Beleuchtung nach Art von Nebelbildern riesengroße Buchstaben — Annoncen darstellend — geworfen. In regelmäßig wechselnden Zeitabständen von je einer halben Minute waren folgende Annoncen zu lesen: Spindler's Färberei, Brasch und Rothenstein, Speditionsgeschäft 2c. Der Anblick war ein sehr interessanter, auf einer Entfernung bis 500 Schritt war der kleinste Buchstabe deutlich zu lesen. Das Unternehmen ist seitens des Polizei-Präsidiums konzessionirt, und beabsichtigen die Leiter auch noch an anderen Stellen ähnliche Annoncentafeln, die das ganze Reklamewesen Berlins zum Theil in eine andere Richtung drängen werden, zu errichten.

— (Der Tod der Prinzessin Roland Bonaparte.) Das tragische Geschick der Bonapartes hat wieder einmal diese Familie in Trauer versetzt durch den von uns gemeldeten jähen Tod der Prinzessin Roland Bonaparte. Der junge Prinz Roland, ein Sohn des Prinzen Peter Bonaparte, hatte bekanntlich vor etwa 15 Monaten die jüngste Tochter der inzwischen verstorbenen Madame Blanc, der mehrfachen Millionärin und Eigenthümerin der Spielbank von Monaco, geheirathet. Am 2. Juli d. J. gab die junge Prinzessin, welche kaum 20 Jahre alt und von sehr zarter und schwächlicher Konstitution war, einem Töchterchen das Leben, was sie sehr angriff. Vor einigen Tagen gestatteten ihr die Aerzte, zum erstenmale aufzustehen, und dieses freudige Ereigniß sollte durch ein kleines Familiendiner gefeiert werden, zu dem Prinz Roland seinen Schwager Edmond Blanc einlud. Das Diner verlief in fröhlichster Weise; die Frau Prinzessin hatte zum erstenmale wieder größere Toilette gemacht und man besprach verschiedene Reiseprojekte für die nächsten Monate. Als man sich nach 9 Uhr trennte, begaben sich der Prinz und die Prinzessin in ihre Appartements. Plötzlich stieß die Prinzessin einen Schrei aus, preßte ihre Hände gegen die Brust und stöhnte: „Was ist mir? Ich ersticke!" Als der Prinz die Umsinkende in seinen Armen auffing, sprach sie noch: „Ich sterbe, ich sterbe — schnell einen Beichtvater!" Als ein eiligst herbeigeholter Arzt erschien konnte er nur noch den bereits eingetretenen Tod der jungen Frau konstatiren. Als Todesursache wurde ein Schlagfluß festgestellt, hervorgerufen durch eine Embolie in den Lungen-Arterien. Die Leichenfeierlichkeiten erfolgten Freitags in der Kirche von Saint-Cloud.

— Der Koloradokäfer soll sich in Oberschlesien zeigen. Die „Beuthener Zeitung" meldet hierüber unter dem 26. v. M. Nachstehendes: „Vorgestern erstatteten die Amtsvorstände von Ober-Heyduk und Schwientochlowitz dem Beuthener Landrathsamte Bericht, daß auf den dort befindlichen Kartoffelfeldern sich ein dem Koloradokäfer täuschend ähnliches Insekt in großen Mengen eingefunden habe. Landrath v. Wittken begab sich in Begleitung des Regierungskommissars v. Hamilton sofort an Ort und Stelle und überzeugte sich von der Richtigkeit der gemachten Anzeige. Es wurde sofort eine Anzahl dieser Käfer gesammelt, in zwei Kistchen verpackt und je eins dem Minister und dem Regierungs-Präsidenten zugesandt." Hoffentlich ergiebt die Besichtigung der eingesandten Käfer, daß hier eine Verwechselung mit einem infolge eigenthümlicher Zeichnung der Flügeldecken dem Koloradokäfer (Doryphora decemlineata) ähnelnden Insekt vorliegt.

— (Wenn Juristen verliebt sind.) „Ob Du mich wohl am Tage unserer Silberhochzeit — nach fünfundzwanzig Jahren — noch ebenso lieben wirst wie heute?" fragte kurz vor der Trauung die glückliche Braut ihren Schatz, einen strebsamen jungen Assessor. — „Fünfundzwanzig Jahre nur?" erwidert feurig der angehende Staatsanwalt; „nein, mein Herz, ich lieb' Dich auf Lebenszeit und zwar ohne Bewilligung mildernder Umstände."

— (Touristen-Poesie.) Auf irgend einem Berge der sächsischen Schweiz hatte sich ein Einheimischer veranlaßt gesehen, folgende Verse auf eine Bank zu schreiben: „Hier oben ist Fräulein Amalie gewesen — und hat verbotene Romane gelesen." Ein zufällig später dorthin kommender Berliner ergänzte diese Verse mit folgender Strophe: „Warum macht se det so hoch? — Det kann se ja unten ooch!"

— Wenn man erwägt, daß jeder Schuß aus den riesigen Belagerungsgeschützen England nahezu zweihundert Pfund Sterling kostet, dann ist es keine Beleidigung mehr, Jemand nachzusagen: „Der ist keinen Schuß Pulver werth."

— (Kindermund.) Herr X. macht seinen Besuch bei einer befreundeten Familie. Er läßt den kleinen Karl, ein Bürschchen von zehn Jahren, auf seinem Knie reiten: „Hop, hop, hop, hop! Unterhält es Dich, junger Freund?" — „Ja, freilich," sagte der Karl, „aber doch nicht so, wie auf einem wirklichen Esel!"

— Ein Brief aus Amerika, aus Hammond bei Chicago, trägt folgende originelle Adresse und ist, was bei den bisherigen Leistungen unserer Post nicht wunderbar ist, auch wirklich bestellt worden. Die Adresse lautet:

Fern im Osten, weit da drüben,
In dem schönen Sachsenland,
Liegt mein Cainsdorf, mein theures,
Dorthin sei mein Gruß gesandt.

Dort in jenem alten Hause,
Nahe an der Mulde Strand,
Giebt es eine gute Stube,
Die „Freiberger" nur genannt.

Manche frohe schöne Stunde
Habe ich darin verlebt,
Manchen lieben trauten Abend
Da in Lust und Freud' geschwebt.

Dorthin, theurer Stephansbote,
Trage dieses Briefelein,
Sag: „Aus Hammond" und sie werden
Dir gewiß dann dankbar sein.

Germany.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 8. August. Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind heute hier eingetroffen und haben sich an Bord der russischen kaiserlichen Yacht „Derzawa" begeben, welche diese Nacht nach Petersburg in See geht.

Gastein, 8. August. Kaiser Wilhelm verließ um 1 1/4 Uhr Nachmittags Gastein im besten Wohlsein unter den Klängen der preußischen Hymne und unter lebhaften Hochrufen der Badegäste und Bewohner. Im Badeschlosse hatten sich vorher eine große Anzahl österreichischer und preußischer distinguirter Badegäste eingefunden, darunter auch der Graf Moltke, von welchem sich der Kaiser auf das Herzlichste verabschiedete. Der Kaiser führte die Großherzogin von Weimar am Arme über die Schloßtreppe.

Salzburg, 8. August. Der Kaiser Wilhelm ist mit Gefolge um 5 Uhr mit einem Hofseparatzug in Begleitung des deutschen Botschafters Prinzen Reuß und des Statthalters Grafen Thun wohlbehalten hier angekommen und wurde am Bahnhofe von dem Landeshauptmann Grafen Chorinski, Bürgermeister Biebl, Oberst-Lieutenant Wasel und von dem Polizei-Präsidenten von Madai empfangen. Bei der Abfahrt nach dem Hotel de l'Europe wurde der Kaiser von dem anwesenden Publikum lebhaft begrüßt. Um sechs Uhr fand bei dem Kaiser ein Diner statt, zu welchem auch der Statthalter geladen war.

London, 8. August. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke bemerkt auf eine Anfrage Wolff's, über ein Engagement betreffs Regelung des politischen Zustandes Egyptens und des Suezkanals habe mit keiner Macht eine Besprechung stattgefunden. Dem Deputirten Lawson gegenüber erklärt Dilke, der Regierung sei keine Nachricht zugegangen, daß die de facto in Kairo bestehende Regierung Arrangements für die Sicherheit der Europäer in Egypten getroffen habe. Gladstone beantragt, die Amendements des Oberhauses zu der Pacht-Rückstands-Bill in Erwägung zu nehmen, und kündigt seitens der Regierung Zugeständnisse in dieser Frage an.

London, 8. August. Unterhaus. (Fortsetzung.) Gladstone erklärt, er könne das erste Amendement Salisbury's zur Pacht-Rückstands-Bill im Wesentlichen nicht annehmen, und schlägt vor, die frühere Fassung des Paragraphen 1 wiederherzustellen und zu beschließen, daß sowohl der Grundbesitzer als der Pächter ein Gesuch um Hülfe stellen könne, doch solle der Gesuchstellende dem anderen Theile zehn Tage vorher davon Anzeige machen. Das zweite Amendement Salisbury's will Gladstone dahin abgeändert sehen, daß, wenn der Pächter innerhalb sieben Jahren nach Anwendung der Bill auf sein Pachtgut das Pachtrecht verkauft, der Grundbesitzer den Pachtrückstand von einem Jahre aus dem Erlös des Verkaufs nachträglich soll erheben können. Das Haus lehnte schließlich das erste Amendement Salisbury's mit 293 gegen 157 Stimmen ab und nahm den an Stelle desselben beantragten Zusatz Gladstone's an.

Konstantinopel, 8. August. Ueber die gestrige Konferenz-Sitzung verlautet weiter, daß Said Pascha ausdrücklich erklärte, die Pforte stimme den in der Note der Botschafter vom 15. v. Mts. enthaltenen Bedingungen und Vorbehalten vollständig zu und daß die türkischen Delegirten hierauf das diesbezügliche Protokoll unterzeichneten. Ferner machte Said Pascha die Mittheilung, daß die Proklamation, welche Arabi Pascha zum Rebellen erkläre, bereits abgefaßt sei, er werde eine Uebersetzung der Proklamation voraussichtlich schon nächsten Donnerstag vorlegen.

Alexandrien, 8. August. Das englische Kriegsschiff „Temeraire" hat vor Ramleh Stellung genommen und beschießt die Vorposten der egyptischen Truppen, welche in den letzten Tagen Versuche machten, vorzudringen.

Das Ueberwachungs-Komitee für die Lieferenz des Süßwassers giebt bekannt, daß vom nächsten Montag ab nur noch während 4 Stunden Wasser geliefert werden wird und daß für die übrigen Tage die tägliche Entnahme pro Kopf auf 20 Liter fixirt wird.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von **E. Heinrichs.**

31)

Jetzt kamen andere Zeilen — an ihn gerichtet — es flimmerte vor seinem Blick, die Hand zitterte so heftig, daß er kaum das Buch zu halten vermochte

Diese Zeilen lauteten:

„Ich bin eine Gefangene, Ihrethalben, Werneck! Der Majoratsherr will mich zwingen, einen Mann zu heirathen, den ich verachte. Retten Sie mich, — ich werde heute Abend um 10 Uhr bei jener Linde mich einstellen. Angelika v. L."

„O, Verhängniß!" murmelten seine Lippen beim Lesen dieses Namens, „ich soll eine Landenberg retten, — Großmutter, vergieb, ich kann nicht anders, — um meinetwillen als Gefangene behandelt von dieser Mumie, welche sich Kurt von Landenberg nennt, — o, Du wirst sie aufnehmen, Großmutter, gewiß, Du wirst sie nicht von Dir stoßen, die Verwandte, welche Dein Enkel liebt."

Wäre es nur erst Abend. Er klingelte, um sich einen Fahrplan bringen zu lassen.

Um 11 Uhr ging der Zug nach seiner Heimath. War es rathsam, mit ihr nach dem Bahnhof zu fahren und dort vor aller Welt Augen den Zug zu besteigen? Werneck verwarf diesen Plan.

„Ich werde einen Wagen miethen und mit ihr nach der nächsten Station fahren, um dort einzusteigen," dachte er.

Dann fiel ihm wieder ein, daß der Kutscher Verdacht fassen, ihr Ruf darunter leiden könne.

„Ah, so geht's," rief er lebhaft aus, „wir steigen bei dem Kutscher ein und nehmen im Vorbeifahren mein Gepäck mit."

Die wunderliche Situation, in welche er urplötzlich gerathen war, fiel dem jungen Doktor durchaus nicht ein, daß er, der einen Entführer verfolgte, nun selbst zu einem solchen im Handumdrehen geworden war; daß ferner dieser Fall ganz genau demjenigen seiner Schwester ähnelte und er vor dem Forum der Vernunft das gleiche Urtheil zu erwarten hatte. —

Nein, hieran dachte Werneck durchaus nicht, sein ganzes Wesen glich in diesem Augenblick einem Berauschten, — er liebte und durfte sich sagen, von der Schönsten und Stolzesten ihres Geschlechts wieder geliebt zu werden. Gebot ihm nicht die Pflicht, die Angebetete zu retten? — Durfte er eine solche Bitte unberücksichtigt lassen, da die Geliebte seinetwegen gequält wurde von ihren Peinigern, von jenem Manne, dem er Rache geschworen? — Nein, er wäre ein Elender, wollte er hier zaghaft zurückbeben, von niedriger Gesinnung geleitet, das Für und Wider noch lange erwägen.

„Es sei gewagt!" murmelte er entschlossen, „ich erringe sie für mich und fühle die Kraft in mir, nach dem Höchsten zu streben."

Wieder klingelte er und forderte ein Adreßbuch der Residenz, um die Liste der Fuhrherren nachzuschlagen. Dann verließ er geflügelten Schritts das Hotel, suchte einen Droschkenbesitzer auf und bestellte den Wagen zur Fahrt nach dem nächsten Stations-Ort, den Preis im Voraus zahlend.

„Ich werde um 10 Uhr heute Abend mit meiner Schwester hier einsteigen," bemerkte er im Fortgehen, und der Fuhrherr nickte befriedigt.

Was sollte der Doktor mittlerweile beginnen? Er lief eine Weile in der Stadt umher und begab sich dann zurück in's Hotel, um das Diner einzunehmen, Zeitungen zu lesen und Billard zu spielen. Von dem brasilianischen Oberst war noch keine Nachricht eingelaufen. Er versuchte es, seine Gedanken an diesen seltsamen Mann zu konzentriren, über die Beweggründe seines Handelns, sowie dessen Beziehungen zu der Großmutter nachzugrübeln, — umsonst, all' sein Denken war beherrscht von der einen sinnverwirrenden Thatsache, daß sie, die ihm so unerreichbar wie die Sterne geschienen, ihn erwählt hatte zu ihrem Ritter, — daß sie ihm folgen, von ihrer Sonnenhöhe herabsteigen wollte zu ihm.

Ein heftiges Zittern überfiel ihn bei diesem Gedanken, er gedachte unwillkürlich der ernsten Mahnung der Großmutter, die jede Mesalliance für ein schweres Unglück erklärt.

„Sie stand in geistiger Hinsicht zu hoch über dem Gatten," dachte er, sich beruhigend „daß ist nicht mein Fall; auch fließt dasselbe Blut in meinen Adern, auch ich entstamme der Familie Landenberg."

Ein sonniges Lächeln des Glücks überflog das schöne Antlitz des jungen Mannes. In seinen Gedanken hielt er eine solche Verbindung für eine Fügung des Himmels, für eine göttliche Sühne.

„Großmutter," flüsterte er, „so räche ich Dich, so soll Dein Name wieder leuchten in dem stolzen Geschlecht Deiner Ahnen. O, unsere Zeit ist anders geworden, zu den Männern der Wissenschaft neigen die Fürstentöchter sich herab, — die Aerzte führen Prinzessinnen an ihren häuslichen Herd."

Seine Augen leuchteten im freudigen Triumph, und die Zaghaftigkeit war geschwunden.

Vierzehntes Kapitel.

Umsonst.

Wie wollte Angelika von Landenberg ihrem Gefängniß entkommen? Wie ihr gegebenes Wort, um zehn Uhr unter der Linde auf dem großen Platz zu sein, erfüllen?

Man brachte das Diner nach ihrem Zimmer, wohin Graf Wildhagen sie des Anstandes halber führte, und erklärte sie für krank. Auf Ihr Klingeln erschien stets der Oheim, welcher ihr schließlich mittheilte, daß sie sich zur Abreise bereit halten müsse, da Graf Kurt mit ihnen um elf Uhr Abends abreisen wolle. Die Tante Obernitz sei nach soeben empfangenem Telegramm krank geworden und könne zu dem verabredeten Rendezvous nicht eintreffen.

„Ich werde bereit sein," versetzte die Komtesse ruhig, „wenn man mir um neun Uhr meine Zofe schickt."

Der Graf versprach es und ließ seine Nichte allein. — Angelika packte mit bewunderungswürdiger Ruhe eine Reisetasche mit dem nothwendigsten Bedarf, wählte aus ihren Juwelen die Schmuckgegenstände, welche sie von ihrer Mutter geerbt hatte und verschloß die übrigen Brillanten sorgfältig.

Um neun Uhr erschien die Zofe, um ihre Befehle entgegen zu nehmen.

„Rosi," sagte sie leise, „warst Du gern bei mir?"

Das Mädchen blickte sie erstaunt an.

„Wie sollte ich nicht, meine gnädige Komtesse!"

„Nimm dies zur Erinnerung an mich, Rosi, ich bitte Dich um einen großen Dienst."

Sie gab der Zofe einen hübschen Ring.

„O, Komtesse sind so gütig," stammelte das Mädchen bestürzt, „befehlen Sie über mich."

„Bringe mir Deinen Mantel und Hut," fuhr Angelika leise fort, „ich muß um zehn Uhr einen Gang machen, — Du kannst aus meiner Garderobe nach Belieben Dir auswählen, was Dein Herz begehrt. Du wirst bemerkt haben, Rosi, daß der Graf mich wie eine Gefangene hält —"

„O, gnädigste Komtesse," flüsterte die Zofe zitternd, „der Herr Graf wird mich der Polizei übergeben —"

„Ich werde an ihn schreiben, Kind, Du kannst deshalb ganz ruhig sein, Dir wird nichts geschehen, da der Graf jeden Skandal vermeiden muß. Späterhin kannst Du wieder in meinen Dienst treten, Rosi! Ich werde Dir meine Adresse zurücklassen. Sprich," drängte sie ungeduldig, „es hängt mein Glück und Leben daran."

„Nun wohl, ich gehorche," sprach die Zofe entschlossen, „die gnädige Komtesse sind meine Gebieterin, was kann mir geschehen?"

„Du schweigst darüber, Rosi?"

„Wie das Grab."

Rosi schlüpfte hinaus, um das Verlangte zu holen.

„Wenn sie mich nur gleich mitnehmen wollte," dachte sie, „wer hätte das von der stolzen Komtesse geglaubt, — hat die auch endlich ihr Herz entdeckt."

Sie kehrte rasch mit Mantel und Hut zurück, — Rosi war bedeutend kleiner als die Komtesse, doch mußte aus der Noth eine Tugend gemacht werden.

„Komtesse müssen ein wenig gebückt gehen, — wie eine alte Dame. So, das geht, man erkennt

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 8. August. Wetter regnig. Temp. + 14° R. Barom. 28" 2"'. Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—218 bez., weiß. 210—220 bez., per August 219 bez., per September-Oktober 203—203,5 bez., per Oktober-November 200 Bf., per April-Mai 200,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr loko inl 148—154,5 bez., per August 156,5 Bf., 156 Gd., per September-Oktober 150,5—151,5—151 bez., per Oktober-November 148,5 bez., per April-Mai 145—145,5 bez.

Gerste und Hafer ohne Handel.

Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 255—265 bez., per September-Oktober 265 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—268 bez.

Rüböl per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 60 Bf., kurze Lfrg. 59 5 Bf., per August 58,5 Bf., per September-Oktober 57 bez., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51 bez., per August 51 bez., per August-September do, per September 51,2 bez., per September-Oktober 51 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember do., per April-Mai 52,3 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr loko 7,1 tr. bez.

Stettin, den 5. August 1882.

Verkauf von Brennholz

aus dem Forst-Reviere **Blockhaus.**

Am Montag, den 14. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem Bahnhof Podejuch:

a) **auf der Ablage an der Womelitz stehenden**

1 R.-Meter Eichen-Rundknüppel,
33 " Rüstern- "
28 " " Reiserknüppel,
12 " Birken-Rundknüppel,
12 " " Reiserknüppel,
58 " Erlen-Kloben,
83 " " Rundknüppel,
211 " " Reiserknüppel;

b) **im alten Pflanzgarten stehenden:**

2 R.-Meter Eschen-Rundknüppel,
2 " " Reiserknüppel,
5 " Birken-Kloben,
1 " " Rundknüppel,
9 " Erlen-Kloben,
1 " " Rundknüppel,
7 " " Reiserknüppel

öffentlich meistbietend verkauft werden und laden wir Käufer hiermit ein.

Die Oekonomie-Deputation

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Studirenden in die Königliche technische Hochschule zu Berlin für das Studienjahr 1882/83 erfolgt in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. Oktober d. J. Für solche Vorträge und Uebungen, welche nicht an einem Jahreskursus gebunden sind, kann die Aufnahme auch in der Zeit vom 1. bis einschließlich 21 April k. J. stattfinden. Die Annahme von Vorträgen und Uebungen, sowie die Anmeldung bei den Herren Dozenten erfolgt für das Winter-Semester 1882/83 in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich 5 November d. J. und für das Sommer-Semester 1883 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. April k. J. Das Programm für das Studienjahr 1882/83 ist im Sekretariat der technischen Hochschule — Schinkelplatz 6 — gegen 50 ₰. käuflich zu haben, auch kann dasselbe gegen Einsendung von 60 ₰. (in deutschen Briefmarken) von daher bezogen werden.

Berlin, den 5. August 1882.

Der z. Rektor der Königlichen technischen Hochschule.

J. V.:

Grossmann.

Sie ganz gewiß nicht. O, gnädige Komtesse, wäre es nicht besser mich gleich mitzunehmen?"

Angelika blickte sie nachdenklich an. War es in der That nicht besser, in Rosi's Begleitung den Rubikon zu überschreiten?

„Das wäre ein Trost für mich, Rosi, — wie solches aber bewerkstelligen?"

„O, Komtesse, die Geschichte würde sich prächtig machen lassen. Ich habe eine alte Verwandte bei mir zum Besuch, kann sie doch hinausgeleiten und ihr eine Strecke das Geleite geben! Komtesse müssen meinen Arm freilich nehmen."

„Ich danke Dir, Rosi!" nickte Angelika zufrieden, „die Sache muß gehen, ich gelte für Deine Verwandte, vor 10 Uhr wird der Graf jedenfalls wieder kommen, Du bittest mich in seiner Gegenwart um die Erlaubniß, Deine Verwandte zu begleiten, was ich natürlich mit dem Hinweis, sogleich zurückzukehren, kurz gestatte. Werde aber vorder noch Deiner Dienste bedürfen, um uns die Thür offen zu halten. Das Uebrige müssen wir unserm Glücksstern anheimstellen.

Rosi eilte jetzt in ihr Zimmer, um eiligst auch für sich das Nothwendigste einzupacken, ohne Verdacht zu erregen; sie verschloß dann ihre übrigen Sachen und kehrte zur Komtesse zurück, welche mit fliegender Feder einige Zeilen auf's Papier warf, dieselben siegelte und mit der Adresse des Grafen Wildhagen versah. Sie hatte nur noch Zeit, das Briefchen zu verbergen, als sie Schritte und ein leises Klopfen vernahm. —

„Der Herr Graf," flüsterte Rosi, „ich habe die Thür verriegelt."

„Oeffne!" gebot die Komtesse laut.

Sie saß vor einer Toilette im Schlafzimmer, als der Graf eintrat.

„Ich bitte nur um zwei Worte, liebe Angelika!" rief er ihr zu, „Onkel Kurt bittet Dich, mit uns zu soupiren."

„Bedaure sehr, Oheim, ich habe keine Neigung zum Essen und noch recht viel zu ordnen und zu packen, um zur rechten Zeit fertig zu sein."

„Das könnte Deine Zofe sehr gut besorgen," meinte der Graf ungeduldig.

„Sie hat auch für sich noch zu packen; bitte, Onkel, laß mich zufrieden, sonst reise ich nicht mit Euch."

„Ach, gnädigste Komtesse," bat jetzt Rosi, sich demüthig nähernd, „dürfte ich meine alte Verwandte, welche bei mir zum Besuch ist, eine Strecke nach Hause geleiten? Sie ist alt und schwach, — ich werde mit Windeseile zurückkehren."

„Auch das noch," rief Angelika, kaum den Kopf wendend, „geh, — ich gebe Dir eine Viertelstunde, und die sofortige Entlassung, wenn Du dann nicht hier bist —"

Sie warf einen Blick auf die Uhr.

„Bald zehn Uhr, Du kennst meinen Willen. Noch einen Augenblick, Rosi, Deine Verwandte mag so lange warten. Frisire mich erst, — ich kann mich so nicht auf die Reise begeben."

Sie blickte den Grafen an, der sich sofort entfernte. Er durfte die Thür jetzt nicht verschließen und faßte auch keinen Argwohn. Rosi verriegelte die Thür.

„Jetzt rasch, die Zeit ist um," flüsterte Angelika, und in wenigen Minuten war die Metamorphose vollendet. Sie nahmen die leichten Taschen unter den Mantel, — die Komtesse legte den Brief auf ihren Toiletten-Tisch und die gebückte Stellung annehmend, verließen Beide, tief verschleiert, das Zimmer.

Auf dem Korridor war es augenblicklich sehr still. Sie konnten im gegenüberliegenden Salon die scharfe Stimme des Grafen Kurt vernehmen. Einige Kellner blickten den beiden sonderbaren Gestalten verwundert nach und machten ihre Glossen. Man hielt sie indeß nirgend an.

Jetzt befanden sie sich auf der Straße, die Komtesse ließ den Arm ihrer Begleiterin los und eilte der Linde zu. Vom nahen Thurm schlug es zehn.

Dr. Werneck war bereits am Platze. Er trat zurück, als die beiden Frauen nahten.

„Ich bin's, Herr Doktor!" flüsterte Angelika athemlos, „meine Zofe begleitet mich. Fort, fort, bevor man meine Flucht bemerkt."

Er reichte ihr schweigend den Arm, und führte sie rasch durch verschiedene Straßen bis zu dem Hause des Kutschers, wo der verschlossene Wagen bereits ihrer harrte.

Die Zofe mußte mit einsteigen, wodurch dem bösen Leumund der schärfste Stachel genommen wurde, und so ging es rasch vorwärts durch die stille, dunkle Nacht.

Als sie die Stadt verlassen hatten und die Chaussee eine Unterhaltung ermöglichte, beugte sich der Doktor zu der Komtesse und fragte leise: „Wohin befehlen Sie, Gnädigste?"

„Welchen Plan haben Sie gefaßt, Doktor?"

„Ich beabsichtige, diesen Wagen bis zur nächsten Station und von da an den Zug zu benutzen."

(Fortsetzung folgt.)